

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

E. Friedel, R. B., O. Monke, C. Bolle, H. Pieper: Kleine Mitteilungen.

## Kleine Mitteilungen.

---

Circa 1400 Kreuzottern hat der Schlangenjäger Mattern, Chorinerstrasse 72, welchem, wie gemeldet, von der Regierung eine Prämie von 50 Mk. bewilligt, innerhalb drei Jahren gefangen. Herr Mattern betreibt den Kreuzotterfang keineswegs zum Vergnügen, sondern zur Unterhaltung eines schwunghaften Handels mit diesen Reptilien. Mattern versorgt die königlichen Institute, Aerzte, Kliniken etc., sowohl in Berlin wie auch ausserhalb mit den Ottern, nach welchen stets eine lebhaftere Nachfrage ist. Der Fang wird in ganz einfacher Weise betrieben. Der Schlangenjäger hat sich eine Scheere aus Eisendraht anfertigen lassen, bei welcher der eine Flügel zangenartig ausläuft, während sich der zweite Flügel in die Spalte dieser Zange hineinlegt. Erblickt nun Herr Mattern eine Kreuzotter, so tritt er leise an das Tier, setzt einen Fuss auf dessen Körper, und zwar so, dass es mit dem Kopf nur kurzen Spielraum hat; den Kopf erfasst der Schlangenjäger mit der Zange und legt die nunmehr wehrlos gemachte Kreuzotter in einen mitgeführten Beutel. Dieser Augenblick ist der schwierigste und gefährlichste bei der ganzen Jagd. Befinden sich in dem Beutel bereits drei bis vier Kreuzottern, so schnellen die Tiere wütend empor, während auch der neue Ankömmling auf seinen Freiheitsberauben einzudringen sucht. In diesem Augenblick hilft nur Kaltblütigkeit und ungeheure Geschicklichkeit, durch die es gelingen muss, die Schlangen durch Schläge auf den Kopf zurückzutreiben, um in demselben Moment den Beutel wieder zu schliessen. Auffälligerweise bleiben die Schlangen in dem Beutel aber ganz ruhig liegen, sobald sich eine grössere Zahl, acht, neun Stück und mehr zusammen befinden. Häufig trifft Herr Mattern auch eine grössere Anzahl von Schlangen, fünf, sechs Stück zu einem Haufen zusammengeballt. Hier ist bei dem Fang dringende Vorsicht vonnöten. Die meisten Kreuzottern halten sich, wie Herr Mattern unserm Berichtstatter mitteilte, im Spandauer Forst, in der anstossenden Falkenhagener Heide bei Seegefeld, sowie in den bei den Berliner Ausflüglern so sehr beliebten Waldungen von Finkenkrug auf, ebenso bei Buch an der Stettiner Bahn. Die weitaus ergiebigste Fangstelle bildet aber der Spandauer Forst, aus welchem Herr Mattern den grössten Teil der gefangenen Schlangen herausgeholt hat. Die Kreuzottern werden ihm mit 50 Pf. bis 1 Mk., je nach Grösse und Geschlecht, bezahlt. Ausserdem betreibt Herr Mattern auch den Fang von Blindschleichen, Ringelnattern, Eidechsen etc., ebenfalls begehrte Artikel, die von königlichen Instituten angekauft werden. Zu der Natur der Kreuzotter sei noch zur Warnung für unsere Leser erwähnt: Die Otter hält sich in der warmen Jahreszeit allenthalben, sowohl in Wäldern wie auch auf Wiesen auf, zumeist in einzelnen, mitunter auch in mehreren Exemplaren. Beim Herannahen von Menschen flüchtet das Tier gewöhnlich; wenn es jedoch die Schritte nicht vernimmt, liegen bleibt und getreten wird, bzw.



wenn man sich beim Niederlassen auf die Schlange legt, wird die Otter in die höchste Erregung versetzt und beisst unfehlbar zu. Bei einer leichten Berührung mit einem Stock entflieht die Schlange, wie sie denn überhaupt, sobald ihr Gelegenheit zur Flucht geboten wird und man sie nicht reizt, niemals zur Angreiferin wird. Ausser an den erwähnten Stellen in der Umgebung Berlins, hält sich die Kreuzotter zurzeit vielfach in der Wuhlheide auf, während sie im Grunewald nur selten bemerkt wird. — Sehr interessante sich zumteil mit der Zoologie in Widerspruch setzende Mitteilungen über die Kreuzotter gibt uns Herr Mattern, dem ja bei seinem täglichen Umgang mit dem giftigen Gewürm Erfahrung und Praxis nicht abgesprochen werden kann. Die Schärfe dieses Schlangengiftes ist sehr verschieden und je nach der gesteigerten Wut des Tieres mehr oder minder stark. In ihrer grössten Wut springt die Schlange und schnellt sich bis zu 3 m Entfernung; in diesem Falle ist die Giftwirkung eine derartige, dass der Tod eines von ihr gebissenen Menschen in kurzer Zeit erfolgt, und selbst Igel und Schweine, die doch nach den gemachten Erfahrungen gegen Schlangenbisse immun sein sollen, leiden unter der Wirkung des Giftes. Aber selbst der Kreuzotter kann der Biss gefährlich werden. Eine Otter, welche von sechs ihrer Genossinnen, deren Wut aufs höchste gesteigert war, gebissen wurde, starb nach 36 Stunden. In der Gefangenschaft nehmen die Kreuzottern absolut keine feste Nahrung an; das einzige, was sie geniessen, ist Wasser. Im Frühjahr gefangene Schlangen leben infolgedessen nur circa sechs Wochen, im Sommer gefangene Tiere mehre Monate, um dann zu verhungern

**Die Totenkränze und Totenkronen** verschwinden immer mehr aus unseren märkischen Dorfkirchen. Leider! — denn mich hat die Pietät gegen die Verstorbenen in den Kirchen niemals gestört, auch die dörfischen Kirchenbesucher nicht, wie aus folgender vom Prediger J. H. Lehnert, vormals zu Falkenrehde bei Potsdam, mitgeteilten Erinnerung erhellt. Nach einer K. Verordnung sollten die Gedächtnistafeln der 1813/15 Gebliebenen ohne andere Umgebung frei aufgestellt werden. Eine alte Frau in Paretz hatte Lehnert i. J. 1829 gebeten, eine für einen siebenjährigen Enkel gefertigte, mit Bändern reich verzierte Totenkrone dicht bei der Gedächtnistafel aufhängen zu dürfen, neben ihrem Sitze in der Kirche, weil sie sonst, wie sie hoch beteuerte, keine Ruhe und Andacht mehr beim Gottesdienst haben könne. Nach einiger Zeit bei einem Kirchenbesuch wunderte sich der König etwas befremdet über diese Krone, worauf Lehnert die Sache auseinandersetzte. In seiner Milde antwortete Friedrich Wilhelm III.: „Sollte eigentlich wohl nicht sein, indes unter diesen Umständen mal eine Ausnahme machen, der Frau ihre Ruhe und Andacht nicht nehmen.“ — Diese Totenkrone ist längst verschwunden, überhaupt fand ich bei meinem heutigen Besuch hierselbst nicht mehr dergleichen in dem freundlichen, kleinen Gotteshause. Als ich i. J. 1884 die benachbarte Kirche des Dorfes Knobloch musterte, fiel mir die grosse Menge von Totenkränzen und Totenkronen daselbst auf, welche die sonst kahlen weissen Wände vorteilhaft schmückten. Auch zur Geschichte der Trachten und Mode, sowie der Textilindustrie sind diese pietätvollen



Zeichen von Interesse. Im allgemeinen ist die Geistlichkeit mehr und mehr gegen dieselben, als die Andacht zerstreuend, eingenommen. Um Pfingsten dieses Jahres sah ich in einer Abseite der alten schönen Cisterzienser-Abteikirche zu Dobrilugk einen hochaufgetürmten Haufen ausrangierter alter Totenkronen und Kränze, zum Teil mit interessanten alten Seidenbändern, es werden aber noch ab und zu neue Totenkronen daselbst auf kleinen Wandbrettchen aufgestellt. Dergleichen mit wohl erhaltenen Hängebändern verzierte Totenkronen nimmt das Märkische Museum gern entgegen, worauf ich mir hiermit aufmerksam zu machen erlaube.

Paretz bei Potsdam, 17. Okt. 1897.

E. Friedel.

**Ausstellung für Kindespflege.** Das Märkische Museum hat sich mit einer Auswahl von einschlägigen Gegenständen an der Ausstellung für Kinderpflege beteiligt, die von einer Vereinigung von Aerzten und Frauen-Vereinen veranstaltet worden ist. Die Ausstellung fand in den Räumen des ehemals Stolbergschen, jetzt für 2 $\frac{1}{2}$  Millionen Mark vom Holzhändler Schramm zum Abbruch und Neubau gekauften Palais, Wilhelmstr. 63 statt und zwar in den 10 Tagen vom 1.—10. Dezember 1897. Die diesseitigen Sachen waren in einem quadratischen Glasschrank mit 4 Schau-seiten als Sonderausstellung des Märkischen Museums aufgestellt. In dem gedruckten Ausstellungskatalog sind sie auf Seite 22—24 verzeichnet. Das Hauptinteresse der Besucher erregten die ausgestellten 16 vorgeschichtlichen Kinderklappern, die Spielpüppchen aus dem 16.—17. Jahrhundert und 3 Bekleidungsstücke von Beziehung zu historischen Persönlichkeiten: das Taufmützchen Friedrichs des Grossen, die ersten Kinderschuhe Friedrich Wilhelms IV. von 1796 und das Taufkleidchen der Königin Victoria von 1819. Ferner fand unter den Kindermützchen ein solches mit der Luxussteuermarke aus dem vorigen Jahrhundert Beachtung, wie auch das musikalische Kinderspielzeug, (Nachtigallen etc.) gewürdigt wurde.

Berlin, December 1897.

R. B.

**Die Heiligen drei Pfühle bei Bernau** (zwischen Liepnitzsee und Wandlitz See). Glockensage und Reim. Mittags erscheint am mittleren der drei Pfühle eine grosse Glocke. Sie ruft der kleinen im See zu:

Anne Susanne,  
Wist mitgahn te Lanne?

Die kleine antwortet:

Trineliess,  
Bliew unne  
Im Meeresgrunne.

Mitgeteilt von Gastwirt Bartusch in Uetzdorf. O. Monke 30. 5. 1897.



**Der „arme Mann“ in der Bernauer Vorheide.** In der Umgegend von Prenden wurde früher viel Obst gebaut, und die Bauern von Prenden brachten gewöhnlich die Früchte nach Berlin, um sie dort auf dem Markte zu verkaufen. Sie benutzten dabei in der Regel die alte Heerstrasse, die über Lanke nach Schönow geht. So fuhr denn auch an einem heissen Sommertage ein Bäuerlein mit einem Ochsenwagen die Strasse entlang; er hatte sehr schöne Aepfel geladen, aber so viel, dass die Ochsen den Wagen fast nicht ziehen konnten. Als er nun an einen Teich kam, der dicht am Wege lag, witterten die Ochsen das Wasser, wandten sich zur Seite und stürzten sich, ohne sich halten zu lassen ins Wasser. Die Körbe mit den Aepfeln schlugen herunter, und die Aepfel fielen ins Wasser. Da schrie der Bauer, der sich schon unterwegs einen schönen Gewinn herausgerechnet hatte: „Ich armer Mann! Ich armer Mann!“

Erzählt von Herrn Bartusch in Uetzdorf.

Salzig ist das Wasser nicht; wenigstens übersteigt der Salzgehalt den unseres Leitungswassers nicht. Eine Lösung von Silbernitrat brachte keine Trübung hervor, und bei der Flammenprobe ergab sich erst nach Eindampfen eines  $\frac{1}{4}$  Liter Wasser auf 1 cem eine lebhaftere Flammenfärbung.

O. Monke 30, 5. 1897.

**Brunold-Denkmal.** Das Modell für den märkischen Volks-Dichter F. Brunold\*), welches an seinem Wohn- und Sterbeort Joachimsthal auf dem Rektorberg daselbst errichtet werden soll, ist in der Künstlerwerkstatt des Bildhauers H. Walger, des Meisters des Waldeck-Denkmal, Ausstellungspark Moabit, Stadtbahnbogen 36, zu besichtigen. Das Modell stellt eine Büste des Verstorbenen in Marmor dar, welche nach dem Urteile aller, die Brunold gekannt, geistvoll aufgefasst und lebenswahr ausgeführt ist. Die Mitglieder der Brandenburgia werden zur Besichtigung hierdurch freundlichst eingeladen.

Berlin, den 1. November 1897.

Der Ausschuss für das Brunold-Denkmal:

Der I. Vorsitzende

E. Friedel.

Der Schatzmeister

Buchholz.

**Die Yuccas von Schlachtensee.** (Monatsblatt VI. 1896. S. 216.) Hierzu teilt uns unser pflanzenkundiges Mitglied Dr. Carl Bolle berichtend folgendes mit.

Es ist a. a. O. von Yuccas, welche in Schlachtensee geblüht haben, die Rede. Dazu wird bemerkt, die Pflanze ginge gleich nach der Blüte zu grunde. Das ist durchaus falsch. Solche Liliengewächse, die uns als Mori-

\*) Vergl. über den Dichter August Ferdinand Meyer, genannt F. Brunold, Monatsblatt III. S. 5, IV. S. 374 und V. S. 257 bis 260. Den litterarischen Namen F. Brunold hat A. F. Meyer sich schon frühzeitig beigelegt. Die Einweihung des Denkmals ist nach Eröffnung der Kleinbahn Britz-Joachimsthal für das Jahr 1898 in Aussicht genommen.



turi mit wehmütiger Pracht grüssen, sind u. a. die Agaven. Die Botanik hat für letzteren Umstand das Eigenschaftswort hapaxanth. Die Yuccas dagegen sind, soweit sie nicht als Stauden auftreten, richtige Bäume von unbegrenzter, von der Inflorescenz unabhängiger Dauer. Die meinigen in Scharfenberg, wohl nah an 100 Jahre alt, erfreuen mich ca. alle zwei Jahre mit dem wahrhaft feierlichen Anblick ihrer cremefarbenen Blüthenhyrsen. Es verwelken nicht einmal die blumentragenden Äste. Ausser der am öftesten gesehenen *Y. recurva*, die fast ausschliesslich Kübelpflanze bei uns ist, dauern die niedrigeren *Y. filamentosa* und *angustifolia*, etwas schwieriger *Y. gloriosa*, hier im Freien aus; die beiden ersteren ohne allen Winterschutz. Alles Gewächse, die vorzugsweise dazu beitragen, einem Garten die Illusion des Südens zu geben. Sie können nicht genug empfohlen werden.

Insel Scharfenberg bei Tegel, Oktober 1897.

C. Bolle.

Auch im Humboldthain zu Berlin sind winterharte Yuccas zu sehen, die alljährlich zu blühen pflegen. F.

„Parchent“. Nachträglich habe ich dieses Wort auch in den Werken zweier Danziger Chronisten des 15. Jahrhunderts gefunden, die beide in dem 4. Bande der *Scriptores rerum Prussicarum* (Leipzig, 1870) abgedruckt sind. Der eine von diesen ist der Verfasser\*) der *Danziger Chronik vom Bunde* (daselbst S. 405—448), bei dem es (zu dem Jahre 1457 auf S. 440) heisst: Item das men mochte in den grossen steten so vile raumes haben kegen den slosseren ober an der anderen seyten der stadhmauren durch des willen, das men der grossen stete deste bas geweldig mochte seyn und doselbst dem rentenmeister eynen gutten festen torm legen und darinne seyn gemach haben und darselbst umb den torm eynen gutten graben und darinnen eynen gutten perchym u. s. w. Der andere ist (der Danziger Ratsschreiber) Johann Lindau, der in seiner zwischen 1480 und 83 verfassten Geschichte des dreizehnjährigen Krieges (1453—1466) auf S. 599 (die Chronik ist abgedruckt auf S. 490—637) erzählt: — zcogk her Joen Schalski — fur das Heiligebeil und schos feu dorin, so das das Heiligebeil vil nach rein ausbrante und ouch die kirche brante, doch behilden sich der creucziger soldener in dem parchem und bliben dorinne und bauetens widder u. s. w. H. P.

Er weiss, wo Barthel den Most holt, diese Redensart stammt aus der Mark. An der Tafel des Markgrafen Hans zu Küstrin (er beherrschte die Neumark von 1535 bis 1571) gabs für gewöhnlich nur Krossener Landwein, beziehentlich die berühmte „Gubener Schattenseite“. Nun hatte einmal „Seiner Kurfürstlichen Gnaden unterthänigster Diener und Geheimbde Rath, Herr Barthel von Mandelslohe“ den Markgrafen zu Tische eingeladen, und da das adlige Frauenzimmer, wie es in der Sprache der Zeit heisst, — das will sagen, die Damen der Hofkreise — auch mitspeiste, so hatte der Herr von Mandelslohe feinen, süssen spanischen Wein aufgesetzt. Der Markgraf schmeckte und schmeckte. „Barthel, wo hast Du den Most hergeholt?“ fragte

\*) Wahrscheinlich (der Danziger Ratsherr) Peter Brambeck († 1464).



Herr Hans. Barthel wurde feuerrot und schwieg. Endlich aber musste es doch heraus; ein französischer Gesandter, der gern beim Markgrafen Audienz gehabt hätte und doch nicht zugelassen war, hatte, um seine Sache schneller zu fördern, dem Rat von Mandelslohe ein Fässchen Malvasier geschenkt und — war doch nicht zum Markgrafen gekommen. „Das ist schön, dass ich dem Welschen nicht den Willen gethan habe!“ rief Herr Hans. „Aber nun weiss ich auch, wo Barthel den Most holt!“

Berl. Lokal-Anzeiger 12. Oktbr. 1897.

## Fragekasten.

Dr. G. A. VI. 1896 S. 180. Die Rippe am Hause Molkenmarkt und Molkenstrasse (früher Bollengasse) hängt dort nicht allein, sondern auch ein zugehöriges Schulterblatt. Beide Stücke sind nicht wie Cosmar (der überhaupt manches Irrige enthält) meint aus Holz, sondern wirkliche Waltierknochen. Der verstorbene Medizinalrat Professor Dr. Robert Hartmann, ein tüchtiger Osteologe, sprach mir gegenüber die Vermutung aus, dass es sich vielleicht um *Balaena mysticetus* L. den grönländischen Bartenwal handele. Eine genauere Bestimmung wäre nur möglich, wenn man die Knochen, die jetzt versilbert sind, herabnehmen und genau messen könnte. Das würde mit den Angaben, die Dr. Gustav Albrecht S. 180 Jahrg. VI des Monatsblatts macht, stimmen. Uebrigens werden nicht selten Waltiere verschiedener Species an unsere Ostseeküsten lebend oder tot getrieben, ich habe mich darüber wiederholentlich verbreitet, unter anderem in meinem Aufsatz „Tierleben im Meer und am Strand von Neuvorpommern. Nach eigenen Beobachtungen in der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ Jahrgang XXIII. Frkf. a. M. 1882 S. 203, z. B. die gefräßigste und bösartigste aller Cetaceen der Butzkopf (*Orca gladiator* van Beneden), ferner (häufiger) *Balaenoptera Sibbaldi* van Beneden, sodann *Balaena biscayensis* van Beneden & Eschricht, *Megaptera longimana* Gray, der Finnwal *Sibbaldus laticeps* Gray, u. s. w. Die vollständigste Sammlung aller in die Ostsee versprengten Waltiere sah ich im Jahre 1896 im Cetaceum des Zoologischen Museums zu Kopenhagen.

Die gewaltige Grösse der Waltierknochen hat zu allen Zeiten die Volksphantasie erregt und sind deshalb, neben anderen zoologischen Seltenheiten, Waltierknochen, da man zoologische Museen noch nicht kannte, in Rathäusern und Kirchen verwahrt worden. Auch Apotheken und Spezereiläden (die Vorläufer unserer heutigen Materialwarenhandlungen und Delikatessgeschäfte), desgleichen Gasthöfe und Gasthäuser hingen dergleichen Knochenreste aus um die Schaulust anzulocken. So besitzt das Märkische Provinzial-Museum unter A III 31 das Unterkiefer-Fragment, ca. 50 Kilo schwer, einer grossen Cetacee, in der Holzmarktstrasse zu Berlin ausgegraben von dem Unternehmer für Gas- und Wasseranlagen Albert Scherbarth